

## **Krieg und Frieden. Warum und wie die Europäische Union im Gedenkjahr 2014 den Ersten Weltkrieg (ge)braucht.**

*Peter Pichler (Graz)*

Das erinnernde Gedenken an den Ersten Weltkrieg ist kein nationales Vorrecht; ganz im Gegenteil – die heutige Europäische Union hat sich bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt ihr eigenes diskursives Profil des Gedenkens an den „Großen Krieg“ geschaffen. Die PolitikerInnen der EU bewerkstelligten es bis ins Jahr 2014, ihre Version des Ersten Weltkriegs auszugestalten. So formulierte Martin Schulz, Präsident des Europäischen Parlaments, im April 2014:

2014 ist die Menschheitskatastrophe des Ersten Weltkrieges allgegenwärtig.

(...)

Ein Stellungskrieg. Von der Nordsee bis zur Schweizer Grenze, fast 2000 km, liegen Millionen Soldaten (...)

Zurück bleibt ein traumatisierter Kontinent. (...)

Wir Europäer haben verstanden, dass der Frieden in Europa nur durch eine Einigung der Völker und die Schaffung transnationaler Institutionen zu wahren ist. Der Schwur des „Nie wieder Krieg“ ist zum Kern unserer europäischen Identität geworden. (...)

Die Gemeinschaftsmethode ist die Seele der Europäischen Union.

Gemeinschaftsmethode heißt: Konflikte durch Dialog und Konsens lösen.

Anstelle des Rechts des Stärkeren die Stärke des Rechts, Solidarität und Demokratie setzen. Den Interessenausgleich zwischen allen suchen.

Institutionalisierte Konsultation ist der beste Mechanismus um Misstrauen abzubauen und Missverständnisse auszuräumen. (...)

Ich wünsche mir, dass wir im Traumata der Selbstzerfleischung Europas das Gemeinsame und nicht das Trennende sehen. (...)<sup>1</sup>

So erzählte Schulz das Erinnern an den Ersten Weltkrieg zur hundertjährigen Wiederkehr seines Ausbruchs im Juli 2014 in Berlin. Das Aussage- und Motivbündel, das die von den unionseuropäischen Eliten machtvoll angeleiteten Diskurse in den Fokus der Aufmerksamkeit des Gedenkens rücken wollen, umfasst also gerafft folgenden topischen Raum der Erzählung: Der Frieden, der heute in Europa herrscht, sei das direkte Ergebnis des Handelns der EU. Die EuropäerInnen sollten sich an den Ausbruch des Ersten Weltkriegs vor hundert Jahren erinnern, um zu erkennen, dass die EU die notwendige und unausweichliche Entwicklung der europäischen Geschichte darstelle. Die EuropäerInnen sollten sich ferner an den Ausbruch des Ersten Weltkriegs vor hundert Jahren erinnern, um zu sehen, dass das gesamte historische Sein der Europäischen Union auch aus der Geschichte des Ersten Weltkriegs folgere. Kurz: Ohne Blick auf den europäischen Krieg ab 1914 könne es auch keine Sicherung der europäischen Friedens im Jahre 2014 geben.

Diese geschichtspolitische wirksame Erzählung, die nichts anderes als eine europäische Konstruktion darstellt, die um Anerkennung beim Publikum rittert, stellt eine kritisch und emanzipatorisch verstandene Diskursgeschichte des Ersten Weltkriegs vor einen ganzen Komplex an konzeptionellen Fragestellungen und

---

<sup>1</sup> Quelle: Rede des Präsidenten des Europäischen Parlaments, Martin Schulz, in Berlin am 7. April 2014. Online unter: [http://www.europarl.europa.eu/former\\_ep\\_presidents/president-schulz/de/press/press\\_release\\_speeches/speeches/sp-2014/sp-2014-april/html/speeches-2014-april](http://www.europarl.europa.eu/former_ep_presidents/president-schulz/de/press/press_release_speeches/speeches/sp-2014/sp-2014-april/html/speeches-2014-april), abgefragt am 12. November 2014.

epistemischen Problemlagen: Wie kann im Jahre 2014 eine Diskursgeschichte des Ausbruchs und des Verlaufs des Ersten Weltkriegs geschrieben werden, die sich nicht teleologisch darauf verengen lässt, zu einer Legitimationserzählung der Europäischen Union zu werden? Wie kann im Jahre 2014 eine europäisch perspektivierte Diskursgeschichte der „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“ verfasst werden, die nicht hegemoniell in die Meistererzählung der EU eingegliedert wird? Welche Methoden und epistemischen Zugänge kann eine europaorientierte Diskurshistoriographie des Ersten Weltkriegs im Jahre 2014 verwenden, um einem kritischen und emanzipativen wissenschaftlichen Anspruch auf Höhe des geschichtsdidaktischen und geschichtstheoretischen Forschungsstandes gerecht zu werden? Dies sind die Fragestellungen, die ich in meinem Vortrag in einer diskurshistorischen Perspektive auf den Ausbruch des Ersten Weltkrieg reflektieren und zur Diskussion stellen möchte; das narrative Wechselspiel der Motive von Krieg und Frieden stellt den topischen Rahmen des Nachdenkens über das Jahr 1914 in Europa dar. Vorläufige Antworten zu formulieren. ist mein Erkenntnisziel.